

Wasserversorgung einer Hochgebirgssiedlung

Autor(en): **J.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 29

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645424>

Nutzungsbedingungen

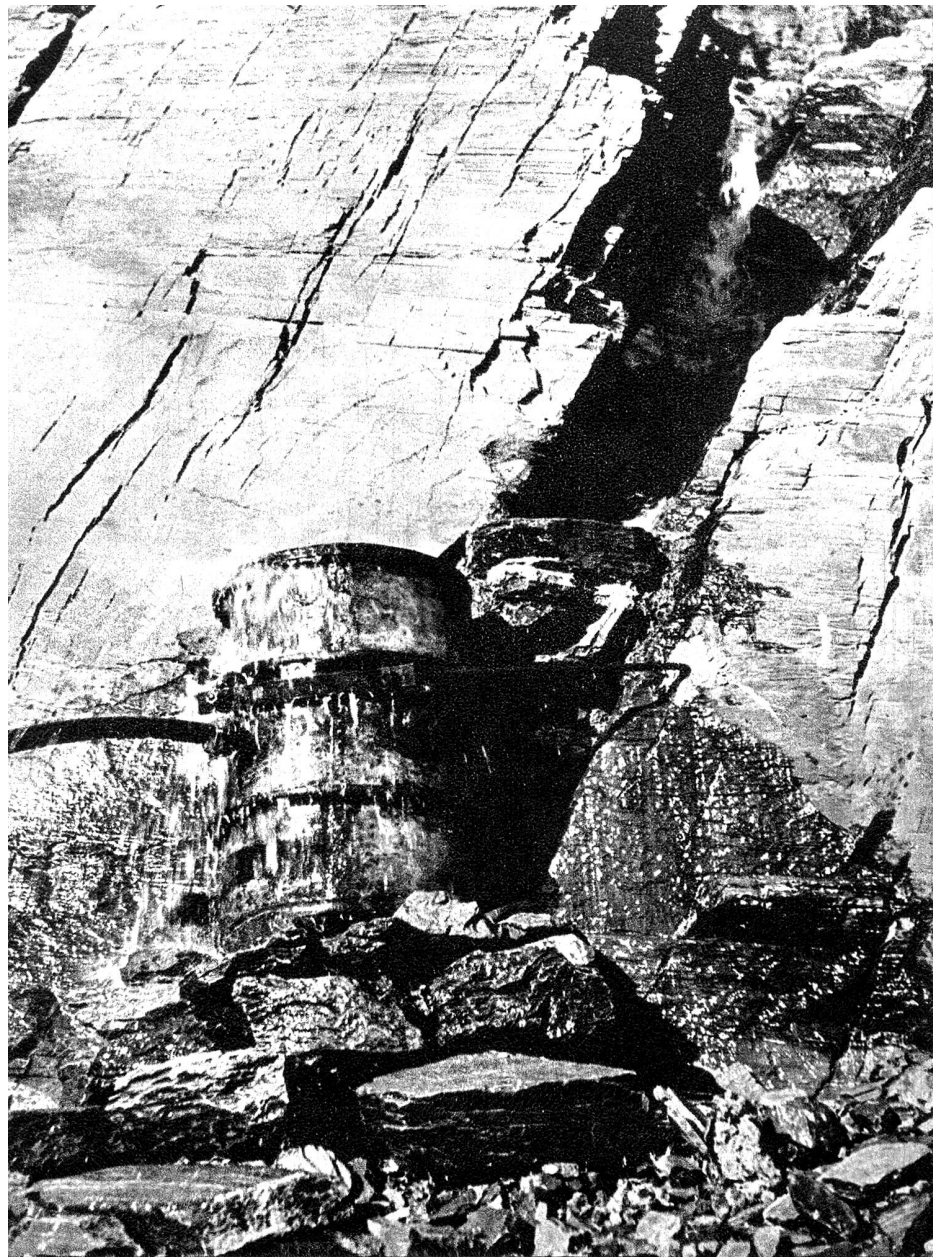
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

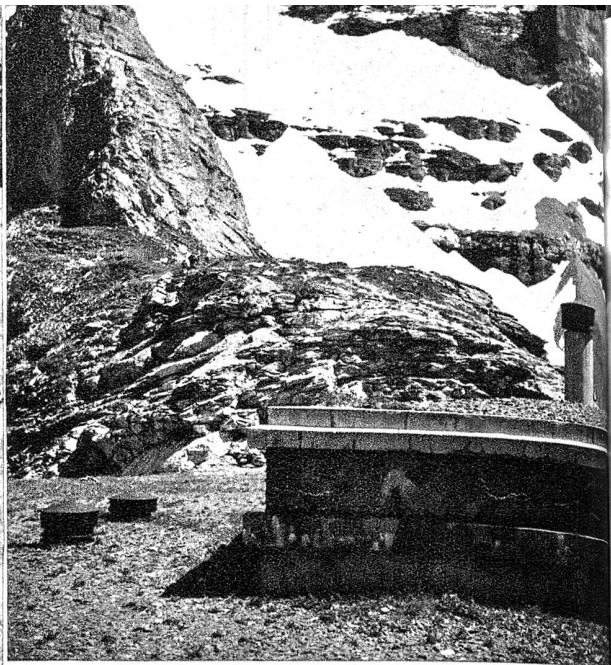
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



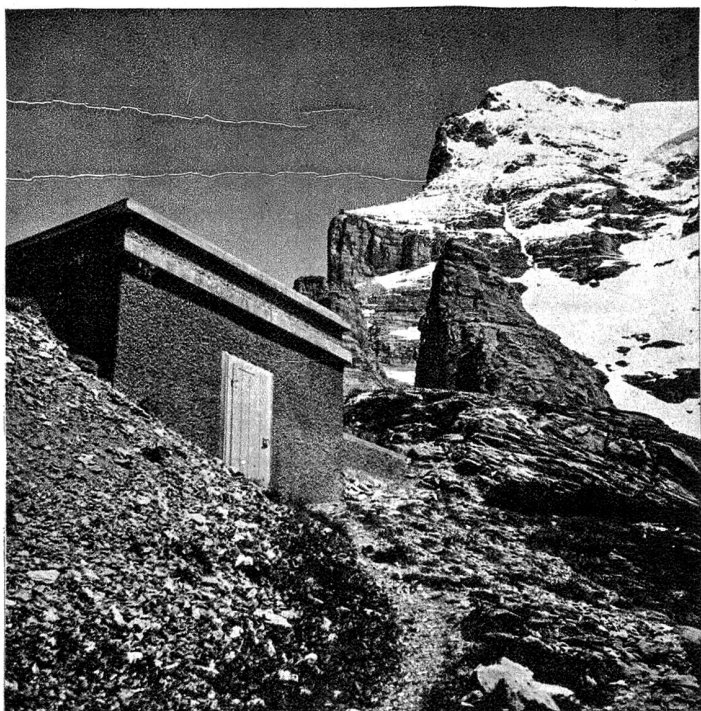
Das Sammelfass mit der von ihm ausgehenden Rohrleitung am Ende des Felsskanals.



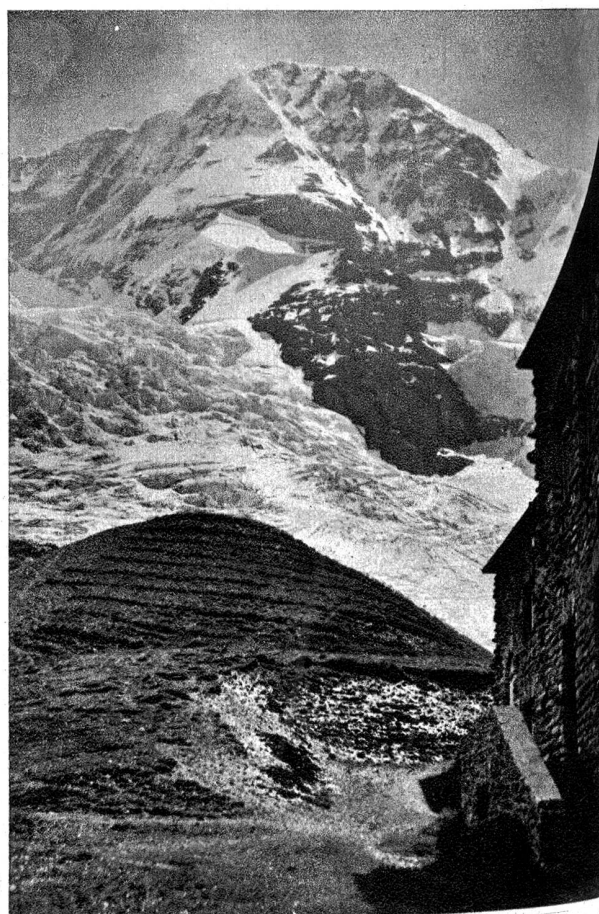
Die Ventilationskamme des Reservoirs. Rotstock und Eiger. Ungefähr in der Gegend, wo der unterste Schneekegel in eine scharfe Spitze nach oben ausläuft, befindet sich die Wasserfassung, d.h. das Felsbassin und weiter unten das Filterfass.

Wasserversorgung einer Hochgebirgssiedlung

(Photos J. Wiesmann)



Die Schieber- und Messkammer mit der Ventilation ist das einzige, das von dieser Wasserversorgungsanlage bei der Station Eigergletscher sichtbar ist. Blick auf die Rotstöcke und den Eiger.



In der Nähe der Station Eigergletscher, auf einer Felsrippe, ist das Reservoir errichtet. Zuerst wurde der Platz aus dem Fels gesprengt, dann das Reservoir mit zwei runden Kammern betoniert und zuletzt mit einem Erdhügel überdeckt. Im Hintergrund der Mönch.

Die Wasserversorgung einer Hochgebirgsfiedlung

Es handelt sich diesmal nicht um die „heiligen Wasser“ des Wallis, sondern um die Versorgung einer Wohngemeinschaft am nördlichen Alpenrand mit diesem unentbehrlichen Nahrungsmittel. Die wenigsten Passagiere der Jungfrauabahn, welche die Fiedlungen von Eigerletscher und Jungfrauoch sehen und den Komfort auf 2323 und 3457 bis 3572 m genießen, werden sich die Frage stellen, wie und woher das viele Wasser beschafft wird, das täglich für den Bedarf der Bewohner, der Hotels, der wissenschaftlichen Stationen und des Bahnbetriebes notwendig ist.

Quellen gibt es weder in der Nähe der Station Eigerletscher noch viel weniger am Jungfrauoch. Die Versorgung mit Wasser war denn auch tatsächlich eines der schwersten Probleme, welche die Leitung der Bahn vom ersten Tag des Baues an zu lösen hatte.

Viele Jahre lang erfolgte die mühsame Wasserversorgung durch elektrisches Schmelzen von Schnee. Solcher ist ja in reicher Menge vorhanden, auch im Sommer, und elektrische Kraft besitzt die Bahn selber. Welche große Mengen Schnee herangeschafft werden mußten, und wie groß der Stromverbrauch war, kann man sich leicht vorstellen, wenn man weiß, daß 14 Liter Schnee einen Liter Wasser ergeben.

Später ging man dazu über, natürliches Schmelzwasser zu sammeln und an die Gebrauchsstellen zu leiten. Das Wasser für die Station Eigerletscher wurde an der Nordseite des Rotstockes an einer vom Tunnel aus leicht zugänglichen Stelle gesammelt. Sobald aber Kälte eintrat, stockte der Wasserzufluß. Darum verlegte man die Wasserfassung an die der Sonne und Wärme länger zugewandte Westflanke des Eigers, südlich vom großen Rotstock. Durch Felsprengungen entstand ein kleines Bassin, in welches ein Gletscherbach sein Wasser schleudert. Von dort fließt es in einem ausgesprengten Felstunnel in ein Eisensäß, wo es durch verschiedene Lagen Sand und Kies gefiltert wird. Wer von der Station Eigerletscher aus den Eiger auf der gewöhnlichen Route besteigt (nicht durch die Nordwand!), kommt an dieser einfachen Wasserfassung vorbei. Direkt über den Häusern der Station mündete vom Eisensäß her eine Leitung in ein zweites Filter- und Sammelbecken aus Holz, von dem aus das Wasser in die Häuser verteilt wurde. Aber auch bei dieser verbesserten Wasserversorgung blieb oft, auch im Sommer, bei niedriger Temperatur das Wasser aus. Dann

mußten vorher noch alle verfügbaren Kessel, Bottiche, Geschirre usw. gefüllt werden, um einen kleinen Vorrat zur Hand zu haben. Die elektrischen Schmelzvorrichtungen, vor allem für die Küche, waren wohlweislich nicht entfernt worden und mußten oft wieder in Betrieb gesetzt werden, besonders im Winter, wenn der Zufluß vom Eiger lange Zeit unterblieb.

Einen großen Schritt vorwärts bedeutete im Jahre 1929 die Erstellung von zwei großen Reservoirs zu je 300 m³ Inhalt auf der Felsrippe über der Ansiedlung, am Fuße des kleinen Rotstocks. Rings um die Kammern verläuft ein Gang, dessen Luft elektrisch geheizt wird, um das Gefrieren des Wassers zu verhindern. Dank diesen Reservoirs kann der Vorrat an Schmelzwasser stets so groß gehalten werden, daß keine Unterbrüche, bei einiger Sparsamkeit auch nicht im Winter, zu befürchten sind.

1938 sind die Bemühungen zur weiteren Verbesserung der Wasserversorgung vorläufig abgeschlossen worden durch den Zusammenschluß der Anlagen der Station Eigerletscher, der Station Scheidegg der Wengernalpbahn und der Scheidegg-Hotels. Durch eine Pumpstation kann das Quellwasser der Scheidegg, das vom Lauberhorn und Tschuggen kommt, in die Reservoirs am Eigerletscher gefördert werden, und umgekehrt kann die Wasserversorgung von Eigerletscher den Häusern auf der Scheidegg Schmelzwasser liefern. Mit dieser Kupplung beider Wasserversorgungen hat auch die bisher begreiflicherweise sehr mangelhaft gewesene Feuerbekämpfung eine befriedigende Lösung gefunden.

Die Versorgung der Station Jungfrauoch mit Wasser geht zum Teil auf ganz andere Weise vor sich. Neben die Gewinnung von natürlichem Schmelzwasser ist der Transport von Quellwasser im Tankwagen von der Scheidegg getreten. Am Ende der Tunnelstation Jungfrauoch befindet sich ein Reservoir, in welches das Wasser geleitet wird. Von dort aus erfolgt die Verteilung an alle Verbrauchsstellen der weitverzweigten Anlage. Seit kurzer Zeit besitzt die Hochalpine Forschungsstation Jungfrauoch ein eigenes Reservoir im Felsen zur Rechten des Einganges, wo sie das für den eigenen Bedarf nötige Wasser, Schmelzwasser und Quellwasser von der Scheidegg, ansammelt. Wer an diesem Beispiel sieht, auf welche Weise die Annehmlichkeiten des Lebens auf 3500 Meter Meereshöhe errungen werden müssen, wird sie umso höher schätzen.

Dr. J. W.

Der Stärkere

Von Werner Bula

Vom hablichen Ifisau steigt das Sträßchen in einem guten halben Duzend Windungen und Spitzkehren durch den dicht bestandenen Tannenwald hinauf zum Landstuhl. Hier legt es sich der Länge nach hin, als wäre es ganz erschöpft und totmüde von der überstandenen Steigung. Er ist aber auch ein Ort wie zum Ausruhen gemacht, dieser Landstuhl. Auf sanft ansteigender Berglehne liegen hier links und rechts dem Sträßchen entlang ein volles Duzend der wahrhaftigsten Bauernhäuser. Am Hause an der Straßengabelung steht oben an der blankgeschuerten Fassade ein Bär mit feuerroter Zunge und ladet Durchreisende und vorab an Sonntagen die Bauern vom Landstuhl und seiner Umgebung zu Trunk und Kartenspiel ein. Weiter dorfaufwärts reckt das kleine Kirchlein sein braunes Holztürmchen aus den mächtigen Baumkronen und hält Umschau über die runden Ruppen der engern Heimat und bei gutem Wetter gar bis hinauf zu den ewigen Schneeriesen.

Für Sport und das Vereinswesen hatte man hier oben nie viel Zeit übrig gehabt; einzig im Frühling, bevor die Sonne neues Leben aus den Matten trieb, und im Herbst, wenn Wiesen und Felder geräumt waren, da erscholl der Hornrufer Schlachtruf: „Da-da-hingeruus-höch-höch-heit neel!“ Denn von jeher entsandte der Landstuhl gefürchtete Schläger an die Feste. Nicht daß man für die Schwingerei hierzulande kein Interesse gehabt hätte. Im Gegenteil. Nur zu oft noch erzählte man sich an langen Winterabenden von einstigen hartnäckigen Zweikämpfen aus unserm alten Nationalspiel. Doch, nun auf einmal, ehe man sich dessen kaum bewußt war, hatte das Schwingen auch droben auf dem Landstuhl Fuß gefaßt. Mit dem gewirbigen Gammeter Chrigeli, der drunten beim Jakob Wyß als Karrer das Fuhrwerken besorgte, war es heraufgekommen. Der verstand es, die Jungen vom Landstuhl für seine Schwingkünste zu begeistern. Und bis er sie für „würdig“ fand, auch nur